Nr. 16. XXIV. Jahrgang. Dresden. Donnerstag, 16. Januar 1879.

Erscheint täglich früh, 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 60 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel. Nummern 10 Pfge. Auflage 38000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M., — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Bureau d. „Invalidendank". — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuill.: Ludwig Hartmann. Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Heinrich Pohlenk in Dresden.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Ab. 5 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt nur an Wochentagen: große Klostergasse Nr. 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge. Eine Garantie für das rechtzeitige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben. Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen erledigen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

Die Witterungsaussichten nach dem Meteorol. Bureau zu Leipzig für heute den 16. Januar lauten: Vorwiegend bedeckt, Thauwetter noch, einige Niederschläge, schwache südlich-westliche Winde.

Politisches.

Für die Republikaner Frankreichs beginnen jetzt die eigentlichen Schwierigkeiten, speciell die Lage Gambetta's hat sich sehr heikel gestaltet. Die Republikaner verdankten ihren Sieg und alle ihre Erfolge ihrer Einigkeit. Aber einig waren sie nur in der Negative: die Monarchisten zu stürzen. Das gelang. Nun aber, da die Bahn frei, treten die Spaltungen innerhalb der Republikaner um so schroffer hervor. Diese Vorherverkündigung der Monarchisten erfüllt sich nur zu rasch. Das jetzige republikanische Ministerium Dufaure besteht aus besonnenen, gemäßigten Männern, die es genau wissen, daß ein stürmisches Vorgehen nur die Republik selbst gefährden könne. Damit ist aber den Radikalen nicht gedient. Sie verlangen eine Reihe von Maßregeln, welche direkt zur Revolutionirung führen müssen, z. B. Zurückberufung aller Kommunarden. Sie finden die Reformen Dufaure's zu dürftig und verlangen dessen Rücktritt. Gambetta, der sich im Laufe der politischen Entwickelung aus dem „Rothen Narren", wie ihn Thiers getauft, zu einem besonnenen Staatsmann abgeklärt hat, der die Wohlfahrt des Staatsganzen über das einseitige Partei-Interesse stellt, sucht nach Kräften die andringenden Rothen abzuwehren. Er mahnt zur Kaltblütigkeit und Bedachtsamkeit, ohne sonderliche Erfolge zu erzielen. Die Aufforderung der Rothen, die Deputirtenkammer solle selbst ein eignes Regierungsprogramm aufstellen, schilt er als eine Verkehrung der Rollen und der Verantwortlichkeiten. Seine Erklärung, daß er nicht darnach trachte, an die Spitze des Ministeriums zu treten, oder gar den Marschall Mac Mahon in der Präsidentschaft abzulösen, wurde von den Republikanern mit eisiger Kälte aufgenommen. Es ist klar, Gambetta ist bereits für die Rothen ein überwundener Standpunkt und abgethan; wie lange noch wird es dauern, da gilt er ihnen als ein ebenso großer Reaktionär wie Mac Mahon, Broglie und Fourtou? Seine einzigen Stützen sind die konservativen Republikaner, denn bei den Monarchisten findet er keine Gnade. Diese haben beschlossen, sich in allen wichtigen Fragen der Abstimmung zu enthalten und dieselben die Republikaner unter sich ausmachen zu lassen. Sie sehen mit offenbarer Schadenfreude dem Kriege unter den Republikanern zu, hoffend, daß diese sich so zerfleischen, bis ein monarchischer Thronkandidat dem entzweiten Frankreich als einziger Retter in der Noth erscheine. Zunächst enthielten sich die Monarchisten auch an der Präsidentenwahl theilzunehmen. Der frühere Präsident Grevy wurde mit 290 von 299 Stimmen wieder gewählt.

Die Hauptdifferenzpunkte zwischen den Republikanern betreffen folgende Fragen: Die Radikalen verlangen eine ausnahmslose Amnestie aller Kommunarden, Dufaure begnadigte nur 200 minder Gravirte und widerstrebt entschieden einer unterschiedlosen Begnadigung dieser zum Theil gemeinen Verbrecher. Die Radikalen verlangen allgemeinen, unentgeltlichen und obligatorischen Volksunterricht. Dufaure will nur eine Beschränkung des geistlichen Unterrichts; Jene fordern eine grundsätzliche „Reinigung" des Richterstandes, was Dufaure maßlos findet, anderer Differenzen nicht zu gedenken. Zunächst aber soll das ganze Kabinet Dufaure das Feld räumen. Gambetta warf aus demselben nur den Kriegsminister Borel hinaus, der ihm gegenüber sich nicht sehr zuvorkommend erwies. Wir werden heftige Stürme in den französischen Kammern erleben und es wird ein interessantes Schauspiel bieten, ob, wie und wie lange Gambetta den Angriffen der Rothen sich als gewachsen zeigt?

Das russische Neujahr ist vorüber gegangen ohne die erwartete Unterzeichnung des russisch-türkischen Separatvertrages zu bringen. Doch, heißt es, trennen uns nur wenige Tage noch von diesem frohen Ereigniß, denn ein solches ist es jedenfalls. Es ermöglicht den allmäligen Rückzug der Russen und gestattet die Aussicht, daß sich auf der Balkanhalbinsel die Dinge doch noch friedlicher entwickeln, als es erst erschien. Bald werden wir hören, wie Rußland und die Türkei die Kriegskostenentschädigung regeln. Der Schwierigkeiten in der Organisation Rumeliens giebt es Mancherlei; um die Frage, wie die Polizei dieses seltsamen Staates beschaffen sein soll, hofft man dadurch herum zu kommen, daß man Franzosen als Instruktoren und Befehlshaber der Gendarmerie anstellt und die Zollverwaltung soll ausschließlich Europäern in die Hände gelegt werden. Das Letztere wäre vielleicht ein Vorgang für die Türkei selbst und die beste Lösung der Orientfrage: stückweise und ohne Aufhebens die ganze Staatsmaschine europäisch werden zu lassen, wobei Sultan und Scheich ul Islam ja recht wohl in ihrer gefahrlosen Vereinzelung übrig gelassen werden könnten.

Der Tod des Prinzen Heinrich der Niederlande würde zu den sonstigen Europa spaltenden Fragen noch die „holländische Erbschaft" fügen, wenn nicht der hoffnungsvolle Zustand der jungen Wittwe die Aussicht eröffnete, daß mit Uhland zu reden, der „Fink wieder Samen" hätte: Denn nach dem Tode des Königs Wilhelm III. von Holland wäre der soeben dahingeschiedene Prinz Heinrich König von Holland geworden. Hinterläßt derselbe einen Leibeserben, so ist die Frage sehr einfach gelöst. Sonst aber würden sich wohl manche Bewerber um die reiche Erbschaft gemeldet haben. In dem verewigten Prinzen Heinrich hat Deutschland einen warmen Freund verloren. Die neuere deutsche Geschichte hat es ja leider mit sich gebracht, daß, wie Graf Moltke es ausdrückte, wir im Auslande wenig Freunde haben. Speziell die uns stammverwandten und durch eine Jahrhunderte lange Geschichte an uns gefesselten, gleiche Interessen mit uns verfolgenden Niederländer hatten uns alle Sympathien entzogen. Dem Prinzen Heinrich gebührt die Anerkennung, für freundlichere Beziehungen stets bemüht gewesen zu sein. Er verabscheute das Französeln, in dem sich der sonstige Hof und das Volk Hollands gefielen; er liebte die „Fransquillons" nicht. Im Gegensatz zu seinen Verwandten, die das Napoleonische Paris als ihre natürliche Residenz ansahen, pflegte er deutsches Wesen. Als nach der Auflösung des deutschen Bundes die Frage um das Besatzungsrecht von Luxemburg den Krieg zwischen Preußen und Frankreich herbeizuführen drohte, bat der Prinz Heinrich, im Gegensatze zu seinen nächsten Verwandten, welche Oel in's Feuer zu gießen suchten, energisch für einen friedlichen Ausgleich bemüht, wie derselbe schließlich durch den Londoner Vertrag besiegelt wurde, der das Großherzogthum Luxemburg für neutral unter bleibender Souveränetät des Hauses Oranien-Nassau erklärte und die Schleifung der Festung Luxemburg verfügte. Prinz Heinrich unterhielt durch seine persönlichen Eigenschaften die Fühlung der Holländer mit ihrem glorreichen Fürstengeschlechte.

Der offiziösen Erklärung, daß der deutsche Gesandte in Wien, Prinz Reuß, sich in keiner Weise über die scharfen Urtheile der Wiener Presse über das „Ungebührengesetz" beschwert habe, setzen wir keinen Unglauben entgegen. Wollten die deutschen Gesandten im Auslande überall gegen diese Urtheile Klage erheben, so bliebe kein einziger fremder Staat unbehelligt. Ueberall würde man sich da Körbe geholt haben, nicht blos an dem Gemurmel der blauen Donau, sondern auch an dem Brausen der Themse u. s. w. Deutschland steht eben ganz isolirt da mit diesem Gesetze über parlamentarische Manneszucht. Nachdem nun aber auch die konservativen Zeitungen in Deutschland schwere Bedenken gegen den Vorschlag erhoben haben, schimmert von ferne die Hoffnung, daß dieser Kelch an der Nation vorübergehe. Vortrefflich ist die Ausführung des konservativen „Hamburger Corresp.":

Die Annahme, daß der vorliegende Entwurf keine andere Wirkung, als die der Verhinderung von der Tribüne herabgeschleuderter Brandreden haben würde, ist durchaus unhaltbar, denn sie geht von der Voraussetzung aus, daß der Radikalismus aller Zeit in der Opposition sein und daß das entscheidende Gewicht immerdar bei den gemäßigten Parteien liegen werde. Man hat nur nöthig, um 30 Jahre zurück zu denken, um gewahr zu werden, daß auch das Gegentheil eintreten kann und daß die für den Reichstag in Anspruch genommene Strafgewalt solchenfalls zur Verkündigung eines Terrorismus der schlimmsten Art führen würde. So lange die Mehrheit aus besonnenen und maßvollen Männern besteht, werden diese von sich aus für eine Handhabung der Disziplin zu sorgen wissen, welche die Würde des Hauses wahrt. Ist die Parteileidenschaft einmal an's Ruder gelangt, so wird die Befugniß, mißliebige Redner auszuschließen und dem Strafrichter zu überantworten, sofort zu einer Waffe der denkbar gefährlichsten Art, zu einem Vergewaltigungs-Instrument, mit dessen Hilfe die Minderheit ohne Weiteres mundtodt gemacht werden kann. Niemals und nirgends ist eine neue Wahrheit ausgesprochen worden, deren erste Verlautbarung nicht einen Sturm der Entrüstung erregt, niemals ist eine Mehrheit so beschaffen gewesen, daß sie nicht die Neigung verspürt hätte, sich an der Minderheit zu vergewaltigen.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

Berlin 15. Januar. Die „Provinzial-Korrespondenz" reproducirt den allgemeinen Theil der Denkschrift zur Begründung des Gesetzentwurfs, betreffend die Strafgewalt des Reichstages über seine Mitglieder, erwähnt die lebhafte erregte Aufnahme, welche die Vorlage gefunden und hebt hervor: Vor Allem werde die Frage zu entscheiden sein, ob für Aenderungen der Reichstagsdisciplin ein dringendes Bedürfniß vorhanden sei. Werde die Frage bejaht, so werde sich auch eine Verständigung erreichen lassen. Für die Lösung dieser Vorfrage sei es von günstiger Vorbedeutung, daß inmitten der augenblicklichen Erregung neben den konservativen Blättern auch eine Anzahl bedeutender nationalliberaler Zeitungsorgane theilweise im ausdrücklichen Gegensatz gegen die kurzweg ablehnende Haltung anderer Blätter das Bedürfniß zur Erweiterung der Disciplinargewalt des Reichstags offen entschieden anerkenne. — An anderer Stelle schreibt die Correspondenz: Die Reichstagseröffnung könne schwerlich über den 12. Februar hinausgeschoben werden.

Berlin, 15. Januar. Das Abgeordnetenhaus setzte die Berathung des Kultusetats fort. Bei dem Kapitel über das Elementarunterrichtswesen wies der Kultusminister ganz entschieden den Vorwurf zurück, daß seine Verwaltung die Grundlagen der Erziehung und Religion vernachlässige; man habe die Reorganisation des Volksschulwesens in den letzten sechs Jahren in Zusammenhang gebracht mit den schweren sozialen Schäden und Attentaten. Sozialdemokratische Wähler seien älter, als sie sein müßten, wenn seine Verwaltung einen Einfluß auf sie gehabt haben solle. Hödel wurde ausgebildet unter der Herrschaft der Regulative und habe den Kopf voll Lieder und Sprüche gehabt. Der Minister erinnert an die streng pietistisch geleiteten Seminare, an die Verdammungsurtheile der Presse jener Tage über die Regulative; die Liebe zur Religion sei unter der Herrschaft der Regulative verloren gegangen, er sei bemüht gewesen, die Liebe wieder herzustellen. Mittel dazu seien gewesen: die Vermehrung und Verbesserung der Schulen, eine bessere Ausbildung der Lehrer, Anweisung zur fruchtbringenden Ertheilung des Religions-Unterrichts. Unter seiner Verwaltung hätten 400,000 Kinder einen Unterricht erhalten, den sie vorher hätten entbehren müssen. Die Ursachen der sozialen Mißstände lägen in anderen Erscheinungen des modernen Lebens und den Gewohnheiten der Gegenwart, wovon auch die Lehrer angesteckt worden seien. Seine Bemühungen habe ein sozialdemokratisches Blatt als Versuch bezeichnet, die gefährdeten Säulen des Staates und der Gesellschaft zu stützen, ein Versuch, der der Sozialdemokratie gefährlicher werden könne, als die Regulative; er glaube, das Blatt habe in diesem Falle Recht.

Wien, 15. Januar. Abgeordnetenhaus. In der Generaldebatte betreffs des Berliner Vertrages sprach Pacher dagegen; er beantragte die Ablehnung des Berliner Vertrages und Uebergang zur Tagesordnung. Dunajewski bestritt die Kompetenz des Reichsrathes, die Beschlüsse eines europäischen Kongresses anzunehmen oder zu verwerfen und beantragte, das Haus wolle den Berliner Vertrag zur Kenntniß nehmen. Abg. Tur aus Znaim spricht dagegen und beantragt Uebergang zur Tagesordnung event. bei der Genehmigung des Vertrages eine Resolution betreffs der konstitutionell bedenklichen Ausführung der Occupation. Die Debatte wurde vertagt. Handelsminister Chlumetzky beantwortet die Interpellation Neumirth-Ruß betreffs der Handelsbeziehungen zu Frankreich und giebt Aufklärungen über das Entstehen eines Bruches. Frankreich hat nicht die Absicht eines Tarifkrieges; beide Regierungen sind bemüht, dem gegenwärtigen Zustand baldmöglichst ein Ende zu setzen. (Beifall).

Locales und Sächsisches.

— Gestern Vormittag stattete Se. Maj. der König in Leipzig der Universität einen längeren Besuch ab, den Vorlesungen der Professoren Dr. Stobbe (Rektor magnif.), Dr. Schmidt, Dr. Wachs und Dr. Cohnheim beiwohnend. Nachmittags ½5 Uhr fand wiederum im kgl. Palais Diner statt, zu welchem abermals eine Anzahl distinguirter Personen Einladungen erhalten hatten und Abends 7 Uhr 55 Min. erfolgte die Abreise JJ. Maj. des Königs und der Königin n. h. Dresden. — Prinz Georg war bereits am Dienstag Abend nach der Gildelungen-Aufführung von Leipzig abgereist und Nachts 12 Uhr 10 Min. hier in Dresden eingetroffen.

— Der kürzlich mit dem Komthurkreuz des Albrechtsordens dekorirte Herr Premierlieutnant a. D. von Oppell dürfte diese Auszeichnung einer seiner vortrefflichsten Thaten danken, nämlich der hochherzigen Schenkung von 600,300 Mark, welche er dem sächs. Armeekorps überwiesen hat mit der Bestimmung, daß die Zinsen derselben solchen Militärs zugewandt werden, denen nach dem strengen Wortlaut des Gesetzes keine Unterstützung gewährt werden kann.

— Bis mit Ende 1878 wurden im deutschen Reiche 189 sozialdemokratische Vereine oder Verbindungen, 58 periodische und 40 nicht periodische Druckschriften verboten.

— Die Beerdigung des früheren Kommandanten der Stadt Dresden, Generallieutenants z. D. Frhr. Lothar von Hausen, fand gestern Mittag auf dem alten Neustädter Friedhofe statt. Der Trauerfeierlichkeit wohnten im Auftrage S. M. des Königs Generallieutenant Krug v. Nidda, im Auftrage S. k. H. des Prinzen Georg dessen Hofmarschall Frhr. v. Gutschmied, ferner S. Exc. Kriegsminister v. Fabrice, der jetzige Stadtkommandant Generalmajor v. Mittig, die Generalität und die Stabsoffiziere, Vertreter hiesiger und auswärtiger Offizierscorps, General-Lieutenant Senfft v. Pilsach, Polizeidirektor Schwauß, Oberbürgermeister Dr. Stübel ꝛc. ꝛc. bei. Der Zug setzte sich um 11 Uhr vom Trauerhause ab in Bewegung. Zu beiden Seiten des Leichenwagens schritten je 6 Unteroffiziere des Leibgrenadierregiments, während der älteste Feldwebel dieses Regiments voran schritt. Die Trauermusik, unter welcher der Sarg nach dem Grabe getragen wurde, führte das Musikchor des genannten Regiments aus. Nachdem der Sarg in die Gruft hinabgelassen worden war, spendete Diakonus Steinbach den Hinterlassenen Worte des Trostes. Das sonst übliche Schießen über das Grab unterblieb auf Wunsch des Verstorbenen.

— Zehntausende von Menschen auf die Beine zu bringen, die Theater und Vergnügungsanstalten zu entvölkern und Alles, was Schlitten-Kufen hat, auf einem Punkte zu vereinigen, das bringt so leicht Niemand fertig, wie der Schloßherr und Gemeindevorstand von Altkranken. Als am Dienstag Abend am Schwanenbrutplatz des Großen Gartenteichs die bekannte vierspännige Equipage mit den Heiduken und rothgalonirten Dienern sichtbar wurde, da brachen aus den dichten Volksmassen stürmische: „Hoch Graf Luckner! Bravo Luckner!" aus und auch sein größerer Freund, v. Arnim, nahm an dem Angebinde der Popularität Antheil. Mit vollem Rechte! Wie sehr auch der erste Schlittenkorso noch der festen Organisation, der auf Grund von Erfahrungen umsichtig ordnenden Hand entbehrte, wie sehr man auch erkannte, daß uns im Laufe der nivellirenden Zeit die Garderobe und Requisiten für ein derartiges großes Volksvergnügen abhanden gekommen sind — es verdient Anerkennung und Förderung, wenn sich eine durch gesellschaftliche Stellung ausgezeichnete Person findet, um dem öffentlichen Leben der Residenz verloren gegangene Mittelpunkte und Anregungen, welche die Geschäftswelt in Aufrung setzen, wieder zuzuführen. Dem Grafen Luckner erlauben es die Verhältnisse der Geburt und des Vermögens, dem wohlfeilen Tadel, den jede Neuerung findet, zu trotzen und die Unkosten solcher Anregungen mühelos zu bestreiten. So ist es ja richtig, daß bei dem Korso vorgestern die phantastischen Schlitten, die reichgeschnitzten Kufen-Gauipagen, die Gespanne mit Schneedecken, Federstutzen, Schellengeläuten und Heßkollern fehlten, daß der Mietbschlitten und die Fünfgroschenkutsche überwog, daß Kostüme und Masken kaum zu sehen waren und auch die vornehme Welt einen bekleidet-bürgerlichen Anstrich hatte — aber der Beginn ist gemacht. Künftig wird man die Mängel ersetzen können. Jene Schlitten-Kavalkaden, die vor 30 Jahren noch die Innungen aufführten, wo Partieen von 50, 60 Schlitten mit Kollerpeitschen und kostümirten Insassen nichts Seltenes waren, sind eben im Zeitenlauf verschwunden und nur langsam, wie im Kunstgewerbe, knüpft man auch bei den Vergnügungen an verschwunden gewesene Traditionen an. Graf Luckner hatte, wie es heißt, zur Beschaffung der Szenerie des Schlittenkorso 6000 Mk. aufgewendet. Es waren dafür recht ansprechende Vorbereitungen getroffen. Der Große Gartenteich war umsäumt von Pechfackelträgern, der Musikpavillon erglänzte in Talgnäpfchen-Illumination, zwischen dem Teiche und Palais schlangen sich Festons bunter Lampen und aus der ersten Etage des Schlosses goß eine elektrische Sonne ihr vielfarbiges Licht fächerartig über die frohbelebte Szenerie. Es gab einen höchst phantastischen und anmuthigen Anblick. Die Schlittschuhläufer bewaffneten sich zum Theil mit Fackeln und Windlichtern und führten nach den schmetternden Klängen der Schützenkapelle muntere Eistänze auf. Herr Gasse, der Pächter des Teichs, ließ in anerkennenswerther Fürsorge nur einen Theil Fahrlustiger auf den Teich (er hätte noch mehrere Hundert Billets verkaufen können), um die Fahrenden nicht durch den Fackeldampf zu stören. Um den Teich herum und in den Alleen des Gartens sausten nun oder — standen (denn so massenhaft waren die Schlitten da, daß sie sich stauten) Hunderte von fackelgeschmückten Schlitten. Tausende von Menschen wohnten dem anziehenden Schauspiele zu Schlitten und zu Fuße bei. Es ging mitunter sehr munter zu; es wurde lustig schneeballirt. Das Wetter war das denkbar günstigste: wenig Kälte und völlige Windstille. Gegen 9 Uhr bewegte sich eine lange Reihe von Schlitten nach Altkranken hinaus, wo Graf Luckner, wie es hieß, offene Tafel für Alle, die kamen, bereitet hatte. Hierüber schreibt uns eine Festtheilnehmerin: Nach dem Schlittenkorso begab sich ein Theil der Schlitten, einer Einladung des Grafen Luckner folgend, mit Fackelbeleuchtung durch die innere Altstadt nach Altkranken. Als sich die Schlitten dem Schlosse näherten, erglänzte dasselbe sowie der Schloßhof in elektrischem Lichte und das über dem äußeren Schloßthore postirte Musikchor des Gardereiterregiments begrüßte die Ankommenden mit einer lustigen Weise. Die ganze Nachbarbevölkerung war auf den Beinen. In der Bildergalerie des Schlosses war ein glänzendes Souper für 100 Personen servirt und bemerkte man jetzt unter den Anwesenden nicht nur vornehme Kavaliere, besonders Kavalerieoffiziere, sondern Personen aus allen Kreisen der Bevölkerung, welche von dem Schloßherrn auf das Liebenswürdigste bewirthet wurden. Einer der Anwesenden brachte einen Toast auf den Kammerherrn und Gemeindevorstand Grafen Luckner aus, denselben mit den Worten einleitend: Meine Herren! Ich kenne Sie nicht und Sie kennen mich nicht ꝛc. Nach dem Souper begab sich die Gesellschaft in den in künstlerischer Weise zu einem Atelier umgestalteten großen Saal, wo dieselbe noch lange Zeit in zwangloser Konversation verkehrte und die aufgestellten Kunstschätze bewunderte, während das Trompeterchor des Gardereiterregiments in einem Nebensaale concertirte. Um 1 Uhr begaben sich die Schlitten nach der Stadt zurück.

Am vorigen Sonnabend fand bei dem Kammerherrn von Wuthenau eine größere Ballfestlichkeit statt; darauf folgte vorgestern eine Soirée bei dem österreichischen Gesandten von Frankenstein.

— Die Krankheit, welche die Großherzogin von Hessen hingerafft hat, veranlaßte in England ärztliche Untersuchungen über den Entstehungsgrund, und die Zeitungen veröffentlichen ein Gutachten, wonach die vielen Erkrankungen an Diphtheritis, die im Norden Londons vor einigen Wochen vorkamen, ihren Ursprung in dem Genuß der Milch von kranken Kühen haben